

Education and the Spiritual Life of To-day.

Dr. Rudolf Steiner

Lecture IX. Wednesday, August 15th, Ilkley, 1923.

Foundations and Arrangements of the Waldorf School.

=====

Miss Beverley, meine sehr verehrten Anwesenden!

Man kann, wie ich glaube, durchaus bemerken, gerade an der Charakteristik, die ich vom naturkundlichen Unterricht, dem pflanzenkundlichen und dem tierkundlichen Unterricht gegeben habe, wie durch das Waldorfschul-Prinzip versucht wird, den Lehrgang, den Lehrplan ganz anzupassen den Entwicklungs-Prinzipien, den Entwicklungs-Kräften des Kindes nach den verschiedenen Lebensaltern.

Wir müssen uns darüber klar sein, dass das Kind zwischen dem 9. und 10. Lebensjahre eben jenen wichtigen Lebensübergang durchmacht, den ich von verschiedenen Seiten aus charakterisiert habe. Heute möchte ich noch insbesondere das bemerken, dass in diesem Lebensalter zwischen dem 9. und 10. Jahre das Kind eigentlich erst anfängt, sich von der Welt zu unterscheiden, dass es also vorher eigentlich in seinen Vorstellungen, in seinen Empfindungen keinen Unterschied macht zwischen den ^{Dingen} ~~Wesenheiten~~ der Welt und sich selbst. Daher ist es eben nötig, über die Dinge der Welt, über Pflanzen, Tiere, über Berge und Flüsse so zu sprechen bis zum 9. Jahre, dass dieses Sprechen märchenhaft ist, dass es die Phantasie vorzugsweise anspricht, dass Pflanzen, Berge, Quellen reden, sodass dieselbe Art Wesenheit, die das Kind in sich selber erst weiss,

ihm gewissermassen auch entgentönt aus der äusseren Welt.

Wenn Sie dann hinblicken auf die Art und Weise, wie ich bemerkt habe, dass man nach diesem Lebenspunkte übergehen soll zu Pflanzenkunde und zu Tierkunde, so werden Sie sehen, dass es sich gerade bei dieser Art, das Pflanzenreich, das Tierrreich zu betrachten, darum handelt, dass das Kind richtig eingeführt wird, in ein entsprechendes Verhältnis zu den Dingen der Welt es zu bringen.

Die Pflanze lernt das Kind kennen im Verhältnis zur Erde. So treten dem Kinde durchaus die Pflanzen entgegen. Die Erde wird ein lebendes Wesen, das aus sich her austreibt die Pflanzen, nur lebendiger, nur gestaltenreicher, wie das menschliche Haupt die Haare aus sich her austreibt durch ein vitales Prinzip.

Dadurch ist von vornherein das Kind in dasjenige Verhältnis zur Pflanzenwelt und zur ganzen Erde gesetzt, das sein Inneres, sein Seelen- und auch sein Sinnesleibesleben fördert.

Und wenn wir dann den tierkundlichen Unterricht so geben, wie das besprochen worden ist, dass wir gewissermassen im Menschen die Zusammenfassung sehen der fächerartig über die Erde ausgebreiteten Tiere, dann setzt sich der Mensch in das richtige Verhältnis zu den anderen, unter ihm stehenden Lebewesen.

Wir haben es dabei, indem wir so den naturkundlichen Unterricht treiben bis zu einem Lebenspunkt, der zwischen dem 11. und 12. Lebensjahre liegt, wir haben es dabei durchaus damit zu tun, dass wir immer das Verhältnis des Menschen zur Welt ins Auge fassen.

Nun kommt dann dasjenige Lebensalter, bei dem eigentlich das Kind erst das betrachten darf, was in der Welt draussen geschieht, ohne dass es mit dem Menschen etwas zu tun hat. Daher beginnt erst ~~zwischen~~ zwischen dem 11. und 12. Jahre die Möglichkeit, das Mineralische, das Gesteinsmässige im Unterricht zu lehren. Wer vorher das Gesteinsmässige, das Mineralische anders dem Kinde beibringt, als insofern es sich anlehnt an das Pflanzliche, das aus der Erde, also aus dem Gestein herauswächst, der verdirbt ganz und gar die innere Beweglichkeit des Seelenlebens des Kindes. Dasjenige, das kein Verhältnis mehr hat zum Menschen, das ist mineralisch; mit dem sollen wir erst beginnen, nachdem das Kind selber sich in die Welt ordentlich eingelebt hat dadurch, dass es dasjenige, was ihm nähersteht, das Pflanzliche und das Tierische, in sein Vorstellen und namentlich in sein Fühlen und auch durch die Tierkunde in sein Wollen aufgenommen hat.

Und dasselbe, was vom Mineralischen gilt, gilt von den Begriffen des Physischen, und gilt von den Begriffen des Chemischen, und es gilt auch für die sogenannten objektiven Zusammenhänge in der Geschichte und in der Geographie, diejenigen Zusammenhänge, die abgesondert vom Menschen betrachtet werden müssen.

Die grossen historischen Zusammenhänge, die nicht so betrachtet werden können, wie ich das gestern charakterisiert habe inbezug auf den Menschen, die müssen verschoben werden im Unterricht bis in die Zeit zwischen dem 11., 12. Lebensjahre; nachher kann mit dem begonnen werden, was den Menschen zunächst eigentlich wenig angeht. Denn sehen Sie, wenn wir das Kind in die Schule hereinkommen, - und wir sollten es eigentlich erst mit dem 7. Lebensjahre, mit dem Zahnwechsel in die Schule bekom-

men, vorher gehört das Kind eigentlich nicht in die Schule - nun müssen wir es nehmen, müssen natürlich allerlei Kompromisse schliessen, aber ich will hier das Prinzipielle erklären. Wenn wir das Kind in die Schule hereinbekommen, dann erteilen wir den Unterricht so, dass das Kind noch nicht die Unterscheidungen macht zwischen sich und der Welt. Wenn das Kind das Lebensalter, das wir bemerken in der Art, wie ich das in dem vorigen Vortrag charakterisiert habe, zwischen dem 9. und 10. Jahr erreicht, da führen wir das Kind zu demjenigen, was zum Verstand, aber zum beweglichen Verstand, zum lebendigen Verstand gehört: Pflanzkunde, was zur Stärkung des Willens führt, Tierkunde in der Art, wie es beschrieben worden ist. Mit dem eigentlichen mineralischen Unterricht, mit dem Unterricht in Physik und Chemie können wir nur auf den Intellekt wirken. Wir brauchen dann, wie ich noch morgen werde zu erörtern haben, zum Ausgleich den Kunstunterricht. Aber wir finden das Kind vom 11. oder 12. Lebensjahr ab reif dazu, dasjenige durch den Intellekt aufzufassen, was erarbeitet werden muss nach Ursache und Wirkung. Und das muss ja geschehen in Physik und Chemie. Diese Prozesse, die dann übergehen müssen auch in astronomische Betrachtungen, sie dürfen also nicht früher mit dem Kinde begonnen werden. Wenn wir vorher einfache physikalische Prozesse, wie z. B. die Verbrennungs- oder chemischen Prozesse beschreiben, dann soll das eine blosse bildhafte Beschreibung sein, dann soll das imaginative Element darinnen eine besondere Rolle spielen, nicht der Gedankenzusammenhang von Ursache und Wirkung.

Ursache und Wirkung in ihrer Beziehung soll das Kind im Grunde genommen erst kennen lernen von einem Zeitpunkte an, der zwischen dem 11. und 12. Jahre liegt. Und je weniger man über die sogenannte Kausalität vorher zu dem Kinde spricht,

desto besser ist es, desto stärker, desto kräftiger und auch desto inniger wird der Mensch inbezug auf seine Seele, während er vertrocknet inbezug auf seine Seele, tote Begriffe und sogar tote Gefühle in sich aufnimmt, wenn wir mit der Kausalität vor diesem Lebensalter an den Menschen herankommen.

Nun haben wir auf der einen Seite im Waldorfschul-Prinzip durchaus das Ziel, aus dem Menschen heraus den Lehrplan selbst zu schaffen, Sie sehen, wir beachten genau die Lebens-Epochen, setzen dasjenige in den Klassenunterricht hin für irgend ein Lebensalter, das sich vom Menschen selber ablesen lässt. Auf der anderen Seite haben wir aber auch gar sehr das Ziel, dass der Mensch durch die Schulzeit in der rechten Weise in das soziale Leben hineingesetzt wird, dass er überhaupt in der richtigen Weise in die Welt hinein versetzt werde. Das erreicht man dadurch, dass man nun, wenn das Kind das 14., 15. Lebensjahr erreicht, gerade diesen Unterricht, den physikalischen, den chemischen Unterricht, überführt in einen praktischen Unterricht.

Daher haben wir in den Lehrplan unserer Waldorfschule für diese Lebensjahre solche Dinge aufgenommen, die durchaus den Menschen verständnisvoll in das praktische Leben hineinstellen: Spinnerei, Weberei, mit der Erlernung der entsprechenden Handgriffe. Der Schüler soll wissen, wie gesponnen wird, auch fabrikmässig gesponnen wird, wie gewebt wird. Er soll die Anfangsgründe auch der chemischen Technologie kennen lernen, Farbenbereitung und dergleichen.

Er soll ferner durchaus einen praktischen Begriff bekommen von demjenigen, das uns fortwährend im Leben umgibt, und das für viele Menschen heute noch, weil die Schule nicht die Möglichkeit findet, im rechten Momente überzugehen von dem

Menschlichen zu dem Lebensmässigen und Weltgemässen, das für viele Menschen heute etwas ganz Unbegreifliches, Unfassbares ist. Für gewisse Dinge des Lebens geht das nicht, ohne dass der Mensch Schaden leidet an seiner ganzen seelischen Entwicklung.

Man denke nur daran, dass ja der Mensch organisch ausserordentlich empfindlich dafür ist, wenn - sagen wir - irgend ein Stoff in der Luft ist, den er nicht assimilieren kann, den er nicht in sich aufnehmen kann, wenn irgend etwas, das ihm nicht gemäss ist, in der Luft ist.

Nun, im sozialen Leben, im Leben der Welt verhält es sich allerdings anders. Da müssen wir mancherlei Dinge erleben, die uns vielleicht weniger gemäss sind; ^{aber die werden uns gemäss,} diese Dinge, Wenn wir ein Verhältnis zu ihnen gewinnen dadurch, dass wir im rechten Lebensalter in der richtigen Weise in sie eingeführt werden.

Denken Sie doch, wie viele Leute heute - sagen wir - einen Tramway-Wagen besteigen, ohne zu wissen, wie so etwas in Bewegung gesetzt wird, wie der Mechanismus ist. Ja, es gibt Menschen, die sehen jeden Tag die Eisenbahn an sich vorbeifahren, haben keine Ahnung davon, wie der Mechanismus einer Lokomotive ist. Das heisst aber, der Mensch steht da in der Welt und ist umgeben von lauter Dingen, die aus menschlichem Geiste kommen, die menschlicher Geist geschaffen hat, aber er nimmt nicht teil an dem menschlichen Geiste.

Damit ist der Anfang überhaupt gemacht mit dem unsozialen Leben, Wenn wir dasjenige, was menschlicher Geist geschaffen hat, in unserer Umgebung sein lassen, ohne ein entsprechendes, wenigstens allgemeines Verständnis davon zu

haben.

Und so wollen wir im Waldorfschul-Prinzip gerade um das 14., 15. Lebensjahr herum den Unterricht einströmen lassen in das Lehren und auch in das Handhaben von durchaus lebenspraktischen Dingen. Und das ist ja zu gleicher Zeit dasjenige Lebensalter, in dem der Mensch durch die Geschlechtsreife durchgeht. Diese Geschlechtsreife wird heute ausserordentlich einseitig betrachtet. In Wahrheit bedeutet sie das, dass der Mensch überhaupt für die Welt aufgeschlossen wird. Während er bis dahin mehr in sich selber lebte, wird er für die Welt aufgeschlossen, wird veranlagt dazu, für die Dinge der Welt Verständnis zu gewinnen, für den anderen Menschen und für die Dinge der Welt. Daher kommen wir durchaus der menschlichen Natur entgegen, wenn wir vorher den Blick auf dasjenige gewendet haben, was den Menschen mit der Natur verbindet.

Nun beginnen wir aber ganz energisch im 14., 15. Jahre den Schüler und die Schülerin zu verbinden mit demjenigen, was den menschlichen Geist verbindet mit dem, was menschlicher Geist im weitesten Umfange geschaffen hat. Dadurch stellen wir den Menschen verständnisvoll in das soziale Leben hinein.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, hätte man ein solches Schulprinzip vor vielleicht 60 oder 70 Jahren ins Auge gefasst, so hätte dasjenige, was man heute soziale Bewegung $\varnothing$ nennt, eine ganz andere Gestalt bekommen im modernen Europa und Amerika, als es hat. In einer ungeheuren Weise ist gewachsen die technische Befähigung der Menschheit, die kommerzielle Befähigung der Menschheit. Was haben wir alles durchgemacht in den letzten 60 bis 70 Jahren! Wir haben die grossen technischen Fortschritte durchgemacht, wir haben den Uebergang durchgemacht

vom Volkshandel zum Welthandel, und wir haben zuletzt den Uebergang durchgemacht von Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft.

Die äusseren sozialen Verhältnisse sind völlig andere geworden, als sie vor 60 bis 70 Jahren waren. Unseren Unterricht haben wir so geführt, als ob das alles nicht geschehen wäre. Wir haben es immer versäumt, gerade in dem richtigen Lebensalter, in dem 14., 15. Jahre, die Kinder einzuführen in die lebenspraktischen Dinge.

Wir wollen durchaus im Waldorfschul-Prinzip nicht Banausen sein und etwa die ja in vieler Beziehung wohltätige Gymnasial-Erziehung ganz beseitigen; wir bereiten unsere Schüler, deren Eltern dies wünschen, oder die es selbst haben wollen, auch für die Gymnasial-Laufbahn, für die Gymnasial-Abgangsprüfung vor. Aber wir übersehen nicht, dass unsere Zeit fordert ein Verständnis dafür, wie die Griechen, die mit aller ihrer Bildung dem Leben dienen wollten, ganz gewiss nicht Ägyptisch gelernt haben, also etwas, was längst der Vergangenheit angehört hat, während wir tatsächlich unsere Jungen - und heute machen's die Mädchen nach - einführen in eine Welt, die gar nicht die Welt der Gegenwart ist. Kein Wunder, dass die Menschen in der Welt der Gegenwart so wenig zu leben verstehen.

Das Schicksal der Welt ist den Menschen über den Kopf gewachsen, gerade deshalb, weil der Unterricht den Anschluss an die sozialen Umgestaltungen nicht entwickelt hat. Wir wollen im Waldorfschul-Prinzip gerade das befolgen, dass wir die Möglichkeit finden, den Menschen als Menschen voll zu entwickeln, und den Menschen in die Menschheit richtig hineinzustellen.

II.

Dass wir vor allen Dingen im Waldorfschul-Prinzip versuchen, den Menschen so auszubilden, dass er in der rechten Art dasjenige zur Offenbarung bringt, was im ganzen Menschen veranlagt ist, und auf der anderen Seite dasjenige, was ihn richtig in die Welt hineinstellt, das soll ~~ihn~~ vor allen Dingen angestrebt werden durch die Art und Weise, wie wir in unseren Lehrplan den Sprachunterricht aufnehmen.

Selbstverständlich wird der Unterricht in der Muttersprache in der Art, wie ich es geschildert habe, bei den anderen Unterrichts-Gegenständen, dem Lebensalter angemessen erteilt; aber das Besondere der Waldorfschule liegt darinnen, dass wir sogleich beginnen, wenn das Kind in die Schule hereinkommt, also im 6., 7. Lebensjahre, mit dem Unterricht in zwei fremden Sprachen, im Französischen und im Englischen.

Dadurch versuchen wir den Kindern für die Zukunft in der Tat dasjenige mitzugeben, was der Mensch für diese Zukunft immer mehr und mehr brauchen wird. Beim Sprachen-Unterricht muss man ja, wenn man ihn recht menschlich erfassen will, vor allen Dingen berücksichtigen, dass die Sprache sich tief einwurzelt in das ganze menschliche Wesen. Die Sprache, die der Mensch als seine Muttersprache aufnimmt, wurzelt sich ganz tief ein in das Atmungssystem, in das Zirkulationssystem, in den Bau des Gefäß-Systems, sodass der Mensch nicht nur nach Geist und Seele, sondern nach Geist und Seele und Körper hingenommen wird von der Art und Weise, wie sich seine Muttersprache in ihm auslebt. Aber wir müssen uns durchaus klar darüber sein, dass die verschiedenen Sprachen in der Welt, - bei den primitiven Sprachen ist das ja anschaulich genug, bei den zivilisierten Sprachen verbirgt es sich oftmals, aber es ist doch da - dass die verschiedenen

Sprachen der Welt in einer ganz anderen Art den Menschen durchdringen und das Menschliche offenbaren.

Meine sehr verehrten Anwesenden, es gibt innerhalb der europäischen Sprachen eine, die geht hervor ganz und gar aus dem Gefühls-Elemente, hat im Laufe der Zeit sehr stark den Charakter der Intellektualisierung des Gefühls-Elementes angenommen, aber sie geht aus dem Gefühls-Elemente hervor. Sodass das intellektuelle Element und das Willens-Element bei dieser Sprache weniger dem Menschen eingepflanzt werden durch die Sprache schon. Da müssen dann die anderen Glieder der menschlichen Wesenheit durch das Erlernen anderer Sprachen entwickelt werden.

So haben wir eine Sprache, die ganz besonders herausentwickelt ist aus dem Elemente der plastischen Phantasie, die sozusagen die Dinge in der Lautbildung hinmalt. Dadurch kommt das Kind in eine natürliche, plastisch-bildnerische Kraft im Sprachlernen hinein.

Eine andere Sprache haben wir innerhalb des zivilisierten Europa's, welche vorzugsweise auf das Willens-Element hin gerichtet ist, eine Sprache, der man es förmlich anhört in ihrem Tonfall, in ihrer Vokalisierung und Konsonanten-Gestaltung, dass sie ^{ganz} auf das Willens-Element gerichtet ist, dass der Mensch fortwährend, indem er spricht, sich so verhält, als ob er mit der ausgestossenen Luft Meereswellen zurückschlagen möchte. Da lebt das Willens-Element in der Sprache, ~~xxx~~ und so weiter.

Andere Sprachen sind da, die mehr herauskommen aus dem Menschen so, dass das Gefühlsmäßig-Musikalisch-Phantasie-mässige im Menschen in Anspruch genommen wird. Jede Sprache hat

- einen besonderen Bezug zum Menschen.

Nun werden Sie sagen, ich sollte für die einzelnen Sprachen, die ich charakterisiert habe, die Namen nennen. Das werde ich mich wohl hüten, denn wir sind heute nicht so weit, dass wir mit derjenigen Objektivität uns gegenüberstehen in der zivilisierten Welt, dass wir solches ganz Objektive vertragen.

Das aber, was ich inbezug auf die Charakteristik der Sprachen gesagt habe, macht eben durchaus nötig, wenn wir dem Menschen heute eine rein menschliche, nicht eine spezialisiert Menschliche, volkmässige Bildung, Entwicklung geben wollen, dass wir inbezug auf das Sprachliche tatsächlich dasjenige, was aus dem Sprachgenius heraus über die menschliche Natur kommt, von der einen Sprache her durch die andere Sprache ausgleichen.

Das ist dasjenige, was in rein pädagogisch didaktischer Beziehung eben die Veranlassung dazu gegeben hat, dass wir für die kleinsten Kinder in der Waldorfschule mit drei Sprachen eben beginnen, und wir erteilen den Sprachunterricht sogar in einem recht ausgiebigen Masse.

Nun ist es sehr gut, so früh mit dem Sprachunterricht in fremden Sprachen zu beginnen, weil ja bis zu jenem Zeitpunkte, der zwischen dem 9. und 10. Jahre im menschlichen Leben liegt, das Kind noch etwas mitträgt in das schulmässige Alter herein von dem, was ich als besonders charakteristisch für das erste Lebensalter des Menschen von der Geburt bis zum Zahnwechsel charakterisiert habe. Ich sagte, da ist der Mensch vorzugsweise ein nachahmendes Wesen. Die Muttersprache lernt der Mensch ja ganz und gar nach dem Prinzip der Nachahmung. Ohne dass stark der Intellekt in Anspruch genommen wird, lernt

das Kind innerlich nachbilden dasjenige, was es als Sprache hört. Und das Kind hört zugleich mit dem äusserlich Lautlichen, mit dem Tonmässigen der Sprache durchaus - ich möchte sagen - das innerlich-seelisch-musikalische Element der Sprache. Und die erste Sprache, die sich das Kind aneignet, eignet es sich an als - wenn ich mich so ausdrücken darf - feinere Gewohnheit. Es geht alles tief in den ganzen Menschen hinein.

Dann, wenn das Kind mit dem Zahnwechsel in die Schule hereinkommt, sprechen ~~ja~~ wir auch mit dem Sprachunterricht schon mehr zu dem bloss Seelischen, nicht mehr so stark zu dem Körperlichen. Aber das Kind bringt uns immerhin noch bis zum 9., 10. Jahre genügend Imitationsfähigkeit, phantasievolle Imitationsfähigkeit in die Schule herein, dass wir den Unterricht so lenken können in der Sprache, dass die Sprache aufgenommen wird von dem ganzen Menschen, nicht etwa bloss von den seelisch-geistigen Kräften.

Daher ist es von so ungeheurer tiefgreifender Wichtigkeit, sich ja nicht entgehen zu lassen für den Unterricht in fremden Sprachen das erste, zweite, dritte Volksschuljahr. Sodass es also nur aus einem didaktisch-pädagogisch-humanen Prinzip heraus in der Waldorfschule^p eingeführt worden ist, den Unterricht in den fremden Sprachen mit dem Eintritte des Kindes in die Elementarschule zu beginnen.

Ich brauche nicht zu erwähnen, dass dieser Unterricht nun gerade im eminentesten Sinne ange^pfasst wird wiederum den Lebensaltern. In unserer Zeit ist man ja stark in ein Denkchaos hineingekommen inbezug auf alle Wirklichkeit. Man bildet sich ein, man stehe tief in der Wirklichkeit darinnen, weil man materialistisch geworden ist; aber man ist eigentlich

in unserer Zeit viel theoretischer. Die stärksten Praktiker, ~~xxx~~ das heisst diejenigen, die sich dafür halten, sind eigentlich in unserer Zeit Theoretiker im eminentesten Sinne. Sie bilden sich ein, irgend etwas sei richtig, - nicht dass sie dasjenige, was sie aufgenommen haben als das Richtige, auch wirklich aus der Lebenspraxis heraus gestaltet hätten. Und so ist namentlich in pädagogisch-didaktischen Fragen, wenn man gesehen hat auf der einen Seite, wie irgend etwas nicht richtig ist, dann ein unmöglicher Radikalismus nach dem anderen Extrem aufgetaucht.

So haben die Leute gesehen, dass der ältere Unterricht der Sprachen den Sprachunterricht ganz und gar, namentlich im Lateinischen und Griechischen, auf die Grammatik, auf die Sprachregeln aufgebaut hat, und dass dieses den Unterricht veräusserlichte, mechanisierte. Nun ist wiederum das entgegengesetzte Prinzip gekommen, rein weil man nicht konsequent auf die Sachen hinsehen kann, und wenn man bemerkt hat, dass das Unheil da ist, fällt man ins andere Extrem, weil man dadurch glaubt, das Unheil vermeiden zu können. Und so ist das Prinzip entstanden, überhaupt gar nicht mehr irgend etwas Grammatikalisches zu lehren.

Das ist wiederum unsinnig, denn das hiesse auf einem speziellen Gebiete wiederum nichts Geringeres, als man soll dem Menschen beim Bewusstsein nur ~~nicht~~ lassen, nicht zum Selbstbewusstsein kommen lassen. Der Mensch kommt eben zwischen dem 9. und 10. Jahre vom Bewusstsein zum Selbstbewusstsein. Er unterscheidet sich von der Welt.

Da ist ja auch der Zeitpunkt, wo man übergehen kann, allerdings in leiser Weise, zu grammatikalischen, zu syntaktischen Regeln, denn da kommt der Mensch dazu, nicht nur über die Welt

zu denken, sondern über sich selber etwas nachzudenken. Das über sich selber Nachdenken, das bedeutet bei der Sprache, nicht bloss instinktiv sprechen, sondern die Sprache in Regeln vernünftiger Art bringen zu können. Also wiederum ganz ohne Grammatik zu lernen, ist für die Sprache ein Unding. Man bringt dem Menschen nicht jene innere Festigkeit bei, die er braucht fürs Leben, wenn man von aller Regel absieht.

Dasjenige aber, was vor allen Dingen dabei zu berücksichtigen ist, ist dieses, dass eben erst in jenem Lebens-elemente zwischen dem 9. und 10. Jahre der Mensch dazu kommt, zum Selbstbewusstsein hin zu wollen aus dem blossen Bewusstsein, dass daher jeder grammatischer Unterricht vorher ein Unding ist.

Man muss diesen Uebergang zwischen dem 9. und 10. Lebensjahr finden, um nun auch den ganz und gar nur instinktiv aus der Sache heraus gegriffenen Sprachunterricht laise vernünftig in den grammatischen Unterricht überzuführen.

Auch für die Muttersprache muss das so sein. Man verdirbt das Seelenleben des Kindes vollständig, wenn man grammatische oder syntaktische Regeln vor diesem wichtigen Lebens-momente in das Kind hineinpfröpft. Bis dahin soll gesprochen werden in instinktiv gewohnheitsmässiger Weise, wie es einzig und allein durch Nachahmung geschieht, das Selbstbewusstsein soll das Sprechen einleiten, -und in der Regel tritt immer das Selbstbewusstsein mit der Grammatik und Syntax auf - zwischen dem 9. und 10. Jahre. Wenn Sie das berücksichtigen, werden Sie sehen, wie man gerade die zwei oder drei Jahre vor diesem Lebens-momente im Waldorfschul-Prinzip benützt, um den Sprachunterricht in die richtige Lebens-epoche nach der Entwicklung der Menschen. hineinzustellen. Und so sehen Sie Stück für Stück, dass die Waldorfschul-Pädagogik den Lehrer lesen lehren will, aber nicht

in einem Buche lesen, nicht in einem pädagogischen System, sondern im Menschen.

In diesem wunderbarsten Dokument der Welt, im Menschen soll der Waldorflehrer lesen lernen. Dasjenige, was ihm diese Lektüre gibt, das geht über in allen Enthusiasmus für Unterrichten und Erziehen. Denn dasjenige, was wirklich so gelesen werden kann, dass es unmittelbar den Menschen aufruft zur allseitigen Tätigkeit nach Leib, Seele und Geist, wie man sie allein beim Lehrer braucht, das ist allein im Buche der Welt enthalten. Und alles andere Lernen, alle anderen Bücher, alle anderen Lektüren sollen gerade dem Pädagogen die Möglichkeit geben, in dem grossen Buche der Welt zu lesen. Kann er das, dann wird er ein Unterrichtender mit dem nötigen Enthusiasmus, und aus dem Enthusiasmus allein kann diejenige Kraft, die Stärke des Impulses hervorgehen, welche eine Schulklasse beleben kann.

III.

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Dieses allgemein Menschliche im Unterrichts- und Erziehungswesen, das ich charakterisieren musste für die verschiedensten Unterrichtszweige, das muss sich im Waldorfschul-Prinzip besonders dadurch ausleben, dass diese Waldorfschule nach keiner Richtung hin eine Schule der religiösen oder philosophischen Ueberzeugung ist, also dasjenige ist, was man eine Weltanschauung, eine bestimmte Weltanschauung nennt. Und nach dieser Richtung war es ja natürlich notwendig, gerade für ein Schulwesen, das sich aus der Anthroposophie heraus entwickelt hat, daraufhin zu arbeiten, dass nun ja diese Waldorfschule weit, weit davon entfernt sei, etwa eine Anthroposophenschule

werden
zu ~~kicken~~ oder eine anthroposophische Schule zu sein. Das darf
sie ganz gewiss nicht sein. Man möchte sagen: jeden Tag aufs
strebt
neue ~~fragt~~ man wieder danach, nun ja nicht irgendwie durch den
Uebereifer eines Lehrers, oder durch die ehrliche Ueberzeugung,
die ja selbstverständlich bei den Waldorfschullehrern für die
Anthroposophie vorhanden ist, da sie Anthroposophen sind, ir-
gendwie in eine anthroposophische Einseitigkeit zu verfallen.
Der Mensch, nicht der Mensch einer bestimmten Weltanschauung,
muss in didaktisch-pädagogischer Beziehung einzig und allein
für das Waldorfschul-Prinzip in Frage kommen.

Damit war es geboten, den Religions-Gesellschaften
gegenüber - ich möchte sagen - eben ein durch die Zeit gefor-
dertes Kompromiss einzugehen, gar nicht auf etwas anderes
zunächst zu sehen für die Schüler, als auf das Methodische
einer allgemein menschlichen Erziehung. Der Religions-Unter-
richt wurde zunächst den Religionslehrern ihrer Konfession
übergeben. Und so wird der katholische Religions-Unterricht
in der Waldorfschule von dem katholischen Priester, der evange-
lische Religions-Unterricht von dem evangelischen Pfarrer
erteilt.

Aber es gibt eine ganze Menge von Schülern in der
Waldorfschule, die, wie man in Mitteleuropa sagt, eben Dissi-
dentenkinder sind, die einfach keinen Religions-Unterricht
nehmen würden, wenn eben nur katholischer und evangelischer
Religions-Unterricht da wäre. Dadurch, dass sich die Waldorf-
schule herausgebildet hat zunächst aus dem Proletarierstande, -
sie war die Schule eines Industrie-Unternehmens, sie ist das
heute längst nicht mehr, sie ist eine Schule für alle Klassen
geworden - aber dadurch waren anfangs namentlich überwiegend

konfessionslose Kinder da. Diese Kinder hätten nun, wie es ja in sehr vielen Schulen Mitteleuropas der Fall ist, gar keinen Religions-Unterricht gehabt. So haben wir gerade für diese Kinder, die dann sonst gar keinen Religions-Unterricht gehabt hätten, einen sogenannten freien Religions-Unterricht eingeführt.

Dieser freie Religions-Unterricht, der ist auch nicht darauf abgestellt, theoretische Anthroposophie in die Waldorfschule hineinzutragen. Das würde ganz falsch sein. Die anthroposophische Ueberzeugung ist bis heute für Erwachsene ausgebildet, und man spricht ja über Anthroposophie zu Erwachsenen. Man kleidet daher alle Begriffe, alle Empfindungen in dasjenige, was für Erwachsene gut ist. Dasjenige, was in unserer anthroposophischen Literatur für Erwachsene bestimmt ist, einfach zu nehmen und es nun in die Schule hineinzutragen, hiesse gerade dem $\S$ Pädagogisch-Didaktischen im Waldorfschul-Prinzip schnur stracks zuwiderhandeln. Da handelt es sich darum, auch das religiöse Element für diejenigen Kinder, die uns übergeben werden, freiwillig übergeben werden zum freireligiösen Unterricht, für diese nun im strengsten Sinne des Wortes wiederum abzulesen von ihrem Lebensalter, was ihnen als Religions-Unterricht zu geben ist.

So darf man auch nicht in dem freien Religions-Unterricht der Waldorfschule, der sogar verbunden ist mit einem entsprechenden Kultus, man darf sich nicht darunter etwas vorstellen wie eine in die Schule hineingetragene anthroposophische Weltanschauung. Man wird gerade sehen, dass in diesem freien Religions-Unterricht überall dem Lebensalter des Kindes in ausgiebigster Masse Rechnung getragen wird. Wir können nichts

- 10 -

dafür, dass dieser freie Religions-Unterricht in der Waldorfschule von den meisten Kindern besucht wird, dass die anderen Religions-Unterrichte weniger gut besucht werden, wir können nichts dafür, denn wir machen es uns zur strengen Regel, nur auf Wunsch der Eltern das Kind zu diesem freien Religions-Unterricht zuzulassen. Allein es spielt ja dabei doch das pädagogisch-didaktische Element eine ausserordentliche Rolle, und da unser freier Religions-Unterricht wiederum im strengsten Sinne ein christlicher ist, so stehen diejenigen Eltern, die ihre Kinder christlich erziehen wissen wollen, aber finden, dass die Angehörigen der Religions-Gemeinschaften, die unterrichten, eben nicht nach dem Schulprinzip, nach der Pädagogik und Didaktik der Waldorfschule unterrichten, die schicken uns eben ihre Kinder in den freien Religions-Unterricht, der ein durch und durch christlicher ist, der sogar so christlich wirkt, dass die ganze Schule in eine Atmosphäre von Christlichkeit getaucht ist. Feste, Weihnachtsfest, Osterfest, werden bei uns von den Kindern aus dem freien christlichen Religions-Unterricht heraus mit einer ganz anderen Innigkeit empfunden, - ich sage ausdrücklich empfunden - als das sonst bei diesen Festen heute der Fall ist.

Nun handelt es sich darum, dass gerade im Religions-Unterricht das Lebensalter des Kindes berücksichtigt werden muss. Gerade da ist es von grossem Schaden, wenn irgend etwas zu früh an das Kind herangetragen wird. Deshalb ist unser freier Religions-Unterricht so eingerichtet, dass das Kind zunächst zur Erfassung des allgemein Göttlichen in der Welt kommt. -

Sie erinnern sich, wir unterrichten das Kind zunächst so, indem es in die Schule hereinkommt zwischen dem 7. und 9. oder 10. Jahre, dass wir die Pflanzen sprechen lassen, die Wolken

sprechen lassen, die Quellen sprechen lassen. Die ganze Umgebung des Menschenkindes ist belebt. Da lässt sich nun leicht der Unterricht hinführen zu dem die Welt durchlebenden, allgemein göttlichen Vaterprinzip. Dass alles seinen Ursprung in einem Göttlichen hat, das lässt sich für das Kind, gerade wenn man den übrigen Unterricht so führt, wie ich es geschildert habe, in einer vorzüglichen Weise hinstellen.

Und so knüpfen wir an dasjenige an, was das Kind weiss, wissen lernt auf märchenhafte Weise, auf phantasienässige Weise über die Natur, an das knüpfen wir an, um das Kind zu führen zunächst gegenüber allem, was in der Welt geschieht, zu einer gewissen Dankbarkeit. Dankbarkeit gegenüber allem, was Menschen uns tun, aber gegenüber allem auch, was uns die Natur gewährt, das ist dasjenige, was das religiöse Empfinden auf den richtigen Weg bringt. Ueberhaupt ist die Erziehung zur Dankbarkeit etwas unendlich Wichtiges und Bedeutungsvolles.

Der Mensch sollte sich dazu entwickeln, wirklich auch ein gewisses Dankesgefühl zu haben, wenn - vielleicht klingt das sogar paradox, und dennoch ist es tief wahr - wenn zur rechten Zeit, wo er dies oder jenes zu tun hat, ihm das geeignete Wetter zu teil wird, gegenüber ~~mit~~ dem All, dem Kosmos Dankbarkeit entwickeln zu können, wenn das auch - ich möchte sagen - in einem imaginativen Weltleben nur geschehen kann, das ist aber dasjenige, was unsere ganze Weltempfindung religiös vertiefen kann.

Zu dieser Dankbarkeit brauchen wir dann die Liebe gegenüber allem. Und wir können wiederum leicht, wenn wir das Kind also bis gegen das 9., 10. Jahr hinführen, wie es angedeutet worden ist, in all dem Belebten, das wir dem Kind hinstellen, zugleich etwas für das Kind offenbaren, was das Kind lieb gewinnen

muss. Liebe zu jeder Blume, Liebe zu jedem Baum, Liebe zu Sonnenschein und Regen, das ist dasjenige, was das Weltempfinden wiederum religiös vertiefen kann. Da kommen wir dazu, wenn wir Dankbarkeit und Liebe in dem Kinde vor dem 10. Jahre entwickeln, dass wir dann in der richtigen Weise dasjenige entwickeln können, was wir die Pflicht nennen.

Die Pflicht durch Gebote zu früh entwickeln, führt zu keiner religiösen Innigkeit. Wir müssen vor allen Dingen in dem Kinde Dankbarkeit und Liebe entwickeln, dann entfalten wir das Kind sowohl ethisch-moralisch in der richtigen Weise, wie auch religiös.

Derjenige nun, der im tiefsten Sinne des Wortes das Kind im christlichen Sinne erziehen will, der hat nötig, meine sehr verehrten Anwesenden, darauf zu sehen, dass dasjenige, was sich vor die Welt hinstellt in dem Mysterium von Golgatha, in alledem, was an die Persönlichkeit und Gotteswesenhaftigkeit des Christus Jesus geknüpft ist, dass sich das vor dem 9. und 10. Jahre nicht vor die kindliche Seele in der richtigen Weise hinstellen lässt. Grossen Gefahren setzt man ^{das Kind} ~~nicht~~ aus, wenn man es nicht vor diesem Lebensmomente in das allgemein Göttliche einführt, ich möchte sagen, in das göttliche Vater-Prinzip, ihm zeigt, wie in allem in der Natur das Göttliche lebt, wie in aller Menschenentwicklung das Göttliche lebt, wie überall, wo wir hinschauen, in den Steinen, aber auch in den ^m Herzen des anderen Menschen, in jeder Tat, die der andere Mensch dem Kinde tut, wie überall das Göttliche lebt. Dieses allgemein Göttliche, das müssen wir in ^{Dankbarkeit} ~~denkbar~~ empfinden, in Liebe fühlen lehren das Kind durch dasjenige, was selbstverständliche Autorität des Lehrers ist. Dann bereiten wir es vor, zu diesem

Mysterium von Golgatha gerade zwischen dem 9. und 10. Jahre die richtige Stellung bekommen zu können.

Sehen Sie, da ist es so unendlich wichtig, das Menschenwesen auch hinsichtlich seiner zeitlichen Entwicklung verstehen zu lernen. Versuchen Sie es nur einmal, sich den Unterschied klarzumachen, der besteht, wenn man dem Kinde irgend etwas vom Neuen Testament beibringen will im 7. und 8. Lebensjahre, oder nachdem man zunächst aus jedem Naturwesen das Gottesbewusstsein hat im Allgemeinen anregen wollen, mit diesem Neuen Testament kommt zwischen dem 9. und 10. Lebensjahr, um es nachher erst dem Kinde als solches zu entwickeln. Da ist es in der richtigen Weise vorbereitet, da lebt es sich in das ganz überweltlich Grosse, das im Evangelium enthalten ist, hinein. Bringen Sie es ihm vorher bei, dann bleibt es Wort, dann bleibt es starrer nüchterner Begriff, dann ergreift es nicht den ganzen Menschen, dann laufen Sie Gefahr erstens, dass das Religiöse im Kinde verhärtet, und der Mensch es als verhärtetes Element durch das Leben trägt, nicht in Lebendigkeit es als etwas sein ganzes Weltempfinden Durchsetzendes. Man bereitet das Kind in — schönsten Masse vor, die Glorie des Christus Jesus in sich aufzunehmen vom 9., 10. Jahre an, wenn man es vorher in die allgemeine Göttlichkeit der ganzen Welt hineinführt.

Und das strebt gerade der nun auch auf das rein Menschliche gebaute Religions-Unterricht an, den wir als freien christlichen Religions-Unterricht in der Waldorfschule erteilen, deren Eltern dies wünschen, für diejenigen Kinder/erteilen, die eigentlich immer mehr werden gegenüber den anderen, und den wir auch in einen gewissen Kultus gekleidet haben. Sonntäglich findet für diese Kinder, die diesem freien Religions-Unterricht beiwohnen, eine Kultushandlung statt.

Wenn diese Kinder aus der Schule entlassen werden, wird diese Kultushandlung metamorphosiert. Auch eine Kultushandlung, die sogar dem Messopfer sehr ähnlich ist, aber durchaus auch dem entsprechenden Lebensalter angemessen ist, ist verbunden mit diesem auf dem freien Religions-Unterrichte gestützten religiösen Leben in der Waldorfschule.

Es war besonders schwierig, meine sehr verehrten Anwesenden, dasjenige in das religiöse Element hineinzubringen, was wir in der Waldorfschule ausbilden wollen, das rein menschliche Entwicklungs-Prinzip. Denn inbezug auf das Religiöse sind ja heute die Menschen noch am wenigsten geneigt, von ihrem Speziellen abzugehen. Man redet vielfach von einem allgemein menschlich Religiösen. Das aber ist doch bei dem einzelnen Menschen so gefärbt, wie seine Spezial-Religions-Gemeinschaft es ihm färbt. Wenn wir die Aufgabe der Menschheit in die Zukunft hinein richtig verstehen, so wird dieser Aufgabe schon auch im rechten Masse gedient durch diesen freien religiösen Unterricht, mit dem wir in der Waldorfschule eigentlich erst begonnen haben.

Anthroposophie, so wie diese für Erwachsene heute vorgetragen wird, wird ganz gewiss nicht in die Waldorfschule hineingetragen, dagegen dasjenige, wonach der Mensch lechzt, als Kind lechzt, das Ergreifen des Göttlichen, des γ Göttlichen in der Natur, des Göttlichen in der Menschheitsgeschichte, durch das richtige Einstellen auf das Mysterium von Golgatha, das ist es, was im rechten Sinne hineinzutragen auch in den Unterricht wir als unsere Aufgabe betrachten.

Damit erreichen wir es aber auch, dass wir dem ganzen Unterricht dasjenige Kolorit geben können, das er braucht. Ich habe schon gesagt, der Lehrer muss eigentlich dazu kommen,

dass alles Unterrichten für ihn eine sittliche, eine religiöse Tat werde, dass er sozusagen in dem Unterrichten selber eine Art Gottesdienst sehe.

Das können wir nur erreichen, wenn wir imstande sind, für diejenigen Menschen, die es heute schon wollen, auch das religiös sittliche Element in der richtigen Weise in die Schule hineinzustellen. Das haben wir eben, so weit das schon heute geht gegenüber den sozialen Verhältnissen, inbezug auf den Religions-Unterricht in der Waldorfschule versucht. Wir haben ganz gewiss damit nicht irgendwie nach einem blind rationalistischen Christentum hin arbeiten wollen, sondern gerade nach dem richtigen Erfassen des Christus-Impulses in der ganzen Erden-Entwicklung der Menschheit. Wir haben nichts anderes gewollt damit, als dasjenige dem Menschen zu geben, was er dann noch braucht, wenn er durch allen anderen Unterricht ein ganzer Mensch geworden ist.

Denn, meine sehr verehrten Anwesenden, man kann durch allen anderen Unterricht schon ein ganzer Mensch geworden sein, etwas braucht man dann noch, wenn man auch schon sonst ein ganzer Mensch geworden ist, um diesen ganzen Menschen wiederum in einer allseitigen Weise so in die Welt hineinzustellen, dass er seinem ihm eingeborenen Wesen gemäss in dieser Welt drinnen steht: ~~durch~~ die religiöse Vertiefung. Den ganzen Menschen erziehen, diesen als ganzen Menschen erzogenen Menschen religiös zu vertiefen, das haben wir als eine der bedeutsamsten Aufgaben des Waldorfschul-Prinzipes zu erfassen gesucht.